

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft

OPASCHOWSKI, Horst W.: *Arbeit. Freizeit. Lebenssinn?* Orientierung für eine Zukunft, die längst begonnen hat. Leverkusen: Leske 1983. 198 Seiten. Kart.

Die zunehmende freie Zeit wurde bislang schon immer als „Problem“ bezeichnet. Dieses Urteil spiegelte edle Maßstäbe der Kulturkritik oder wies Einsichten in Notsituationen auf, wie sie etwa Sozialarbeiter und Sozialethiker hatten. Inzwischen wurde die Freizeit zu einer Herausforderung, sei es, weil die 35-Stunden-Woche auf uns zukommt, sei es, weil die Arbeitslosigkeit eine, wenn auch negativ getönte, freie Zeit mit sich bringt. Opaschowski, ein in Freizeitfragen kundiger Autor, legt in dieser Publikation – wie es scheint – eine Sammlung von Beiträgen vor (der früheste von 1977), die sich zu einem Ganzen fügen. Allen Texten ist gemeinsam: eine Fundierung in Daten der empirischen Freizeitsoziologie, eine große Phantasie bezüglich Möglichkeiten, Freizeitnotstände zu beheben, ein sozialpolitisches Engagement. Leider bleiben viele Anregungen im Appellatorischen; es wird nicht aufgewiesen, inwieweit diese Appelle sozialpsychologisch begründet oder auch in der Praxis erprobt sind. Dies gibt vielen Äußerungen den etwas vagen futurologischen Charakter. Auch fallen Ungenauigkeiten auf; so ist die Analyse von freizeitpolitischen Texten (Parteien, Verbände, Kirchen) grafisch umgesetzt; die Texte aber, die dieser Analyse zugrunde liegen, werden nirgends genannt (148). Was den Titel des Buches angeht, vermißt man eine größere Bemühung um den Begriff, wenn von „Lebenssinn“ die Rede ist. Der Begriff bleibt im Zweckhaften hängen, verfehlt damit aber die eigentliche Not der freien Zeit. Langeweile hat etwas mit mangelnder Erfahrung von Transzendenz zu tun, so daß mit schlichter Animation nicht geholfen ist. Offenbart sich in dieser Aussage eine „Berührungsangst mit dem Religiösen“? Ferner hätte man sich gewünscht, daß die Sozialpflichtigkeit der freien Zeit noch

mehr unterstrichen wird, das heißt die Pflicht zu ehrenamtlichem Dienst in Gesellschaft und Politik, Nachbarschaftshilfe und kirchlicher Gemeinde. Angesichts der bekannten Bücher von Gert Eichler, Alfons Auer und anderen hätte man sich einen größeren philosophischen Tiefgang gewünscht. Dann hätte sich auch die Frage, wo und ob es eine „Philosophie der Muße“ gebe, erübrigt (179). „Muße und Kult“ wurde bereits 1948 von Josef Pieper veröffentlicht. Demnach: ein Buch nur erster Information über die Freizeitproblematik.

R. Bleistein SJ

Menschen-erweckende Erwachsenenbildung. Festschrift für Ignaz Zangerle. Hrsg. v. Karl GARNITSCHNIG. München: Herold 1984. 489 S. Kart. 48,-.

Dieses Standardwerk will nicht nur Prof. Dr. Ignaz Zangerle – den großen Mentor der katholischen Erwachsenenbildung in Österreich und den Präsidenten der Europäischen Föderation für katholische Erwachsenenbildung – ehren, sondern zugleich mit Beiträgen von 30 namhaften Autoren aus dem deutschsprachigen Raum das Selbstverständnis der christlichen Erwachsenenbildung darlegen und weiter entfalten. Der Titel „Menschen-erweckende Erwachsenenbildung“ dient als Leitidee im Sinn von I. Zangerle für ein christliches Verständnis von Bildung, in der nicht eine utilitaristische Wissensvermittlung im Zentrum steht, sondern das Bemühen, „Menschen durch Glaube, Hoffnung und Liebe zu befreien“ und so zu wahrhaft menschlichem Zusammenleben zu animieren. Es geht um eine die Person und alle menschlichen Dimensionen selbstverantwortlich entfaltende, pluriforme Erwachsenenbildung, die sich letztlich an Jesus und seinem Evangelium orientiert.

Die in dem Sammelband behandelten Themenkreise umfassen: Entwürfe zukunftsorientierter Bildung, das Spezifikum und der weltoffene Auf-

trag christlicher Erwachsenenbildung, plurale Ausformungen katholischer Erwachsenenbildung, Dialog und Toleranz, Selbstbestimmung und Sinnfrage, Herausforderungen unserer Zeit (Arbeitslosigkeit und Umweltproblematik), Mitarbeiterausbildung, Praxisberichte. Die drei folgenden letzten Beiträge bieten ein interessantes Bild der „andragogischen Spiritualität“ des Jubilars. Am Schluß des Buchs findet man ein aktuelles, umfangreiches Literaturverzeichnis zur christlichen Erwachsenenbildung und schließlich Kurzbiographien der Autoren.

In seinem einleitenden Artikel erklärt K. Garnitschnig, der für das Konzept und die redaktionelle Leitung Verantwortliche, dieses Arbeitsbuch wolle Theorie und Praxis christlicher Erwachsenenbildung zukunftsorientiert weiterentwickeln. Dieses Vorhaben ist ihm und seinen Mitarbeitern gut gelungen – mit der einen Ausnahme, daß die so wichtige Zukunftsaufgabe Frieden nicht behandelt wird. In einer Anmerkung dazu bemerkt K. Garnitschnig (443): „Ein Beitrag zum Thema ‚Frieden‘ hätte nicht fehlen dürfen. Geplant war sowohl ein theoretischer Beitrag als auch ein Praxisbericht. Leider mußten die Autoren kurzfristig aus persönlichen Gründen absagen.“

Die relativ kurzen Beiträge (etwa 10–20 Seiten) sind sachlich gut fundiert, fassen die Anliegen ihrer Autoren jeweils prägnant zusammen, sind nicht mit unnötigen Fremdwörtern oder Fachausdrücken überladen und daher auch für Mitarbeiter in der Praxis der Erwachsenenbildung anregend und leicht zu lesen. Als Ganzes gesehen eine sehr interessante Festschrift – und eine unentbehrliche Quelle für alle, die sich für christliche Erwachsenenbildung interessieren. B. Hipler SJ

OSWALD, Julius: *Revolutionäre Praxis*. Darstellung und Kritik der philosophischen Position der Gründer der Zeitschrift „Praxis“ unter besonderer Berücksichtigung ihrer Religionskritik. Düsseldorf: Patmos 1982. 294 S. (Themen und Thesen der Theologie.) Kart. 36,-.

Während vor allem in der Sowjetunion an der strengen marxistisch-leninistischen Doktrin nach wie vor festgehalten wird, versuchten in den letzten Jahrzehnten verschiedene neomarxistische Schulen den Weg eines „schöpferischen Marxis-

mus“ zu gehen. Einen solchen Weg ging die sogenannte „Praxis“-Gruppe in Jugoslawien. Ihr Sprachrohr war die zwischen 1964 und 1975 erschienene Zeitschrift „Praxis“, die das jugoslawische Modell der sozialistischen Selbstverwaltung philosophisch untermauerte. Gegründet wurde sie durch Hochschullehrer des philosophischen Seminars der Universität Zagreb; ihr Ende war u. a. besiegelt mit der vom Bund der Kommunisten betriebenen Druckweigerung seitens der Druckereien (es gab kein offizielles Verbot!) und dem Räumen von acht Lehrstühlen von Mitgliedern der „Praxis“-Gruppe in Belgrad im Jahr 1975.

Oswald unternimmt den – von einer Ausnahme abgesehen – bisher ersten Versuch im deutschen Sprachraum, die Geschichte dieser Zeitschrift darzustellen und zu beurteilen, sowie den philosophischen Standpunkt der Gründer der Zeitschrift zu befragen. Weil die sieben vom Autor vorgestellten wichtigsten Zagreber Repräsentanten der „Praxis“-Gruppe „keine geschlossene Schule harmonisierbarer Theoretiker“ bilden, bietet sich keine andere Lösung an, als „die zentralen, von allen ‚Praxis‘-Gründern als wesentlich erachteten Themen“ (12) anzugehen.

Der gemeinsame Nenner der Philosophie(n) der Gründer lautet etwa so: Der Mensch als geschichtliches Wesen ist ein Wesen der Möglichkeit und damit der Praxis, d. h. des freien schöpferischen Tuns auf Zukunft hin. Wo das nicht gegeben ist, steht der Mensch in der Entfremdung, die sich in Arbeit, Staat und Religion zeigt. Sie kann nur aufgehoben werden durch revolutionäre Praxis. Da die Zukunft zu immer neuen Möglichkeiten ruft, ist alles Bestehende rücksichtslos zu kritisieren (Marx), ist die Selbstverwirklichung nie abgeschlossen. Für die „Praxis“-Philosophen bleibt revolutionäre Praxis nicht theoretisch; sie besagt konkret Selbstverwirklichung durch Selbstverwaltung der Arbeiter und der Gesellschaft. Revolutionäre Praxis macht Platz für mehr Freiheit und Humanität. Religiöse Entfremdung wird überflüssig, wenn der Mensch ein freies, schöpferisches Wesen ist.

Der Verfasser referiert die marxistische Religionskritik an Hand von B. Bosnjak und unterzieht sie anschließend einer christlichen Kritik, die er nicht als Apologie verstanden wissen möch-